Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31. Nebra, Sonnabend, 17. April 1897. 10. Jahrgang.

Deutsche Ostern.

Waldmeister rief in den Wald hinein:
„Legt an das neue Gewand!
Frau Lerche bracht' mir die Botschaft fein,
's ward Frühling im deutschen Land.
Nun sprudelt ihr Bronnen, ihr Knospen sprießt,
Ihr Vögel schmettert im Chor,
Ihr goldenen Himmelsschlüssel erschließt
Den Menschen der Freude Thor."

Als also tönte das laute Gebot
Des Meisters im deutschen Wald,
Da regte sich's frühe beim Morgenrot
In Schlüften und Tritten gar bald.
Das war ein fröhliches Aufersteh'n
Zur herrlichen Osterzeit,
Der Sonne Kinder, die Blümlein schön,
Sie prangten im Feierkleid.

Auf Anger und Halde so weit da drauß'
Ein grüner Teppich sich legt,
Dort lugten vielliebe Primeln heraus,
Vom Zephyr die Köpfchen bewegt;
Und die herrlichste Blume, Deutsch-Männertreu,
Mit Augen gar blau und mild,
Das liebe Veilchen war auch dabei,
Der deutschen Bescheidenheit Bild.

Und die Eiche selber, so riesenstark,
So knorrig und wetterfest,
So kerngesund bis ins innerste Mark,
Wie sprößt' es in ihrem Gäst.
O deutscher Eichbaum! — auf deutschem Grund
Er unerschütterlich stand,
Es flocht um all' seine Zweige rund
Grün-Epheu der Einheit Band! —

Aus hohen Lüften zu guterletzt
Weit her über Berg und Thal
Kam draut die Schwalbe geflogen jetzt,
Die erste, im Morgenstrahl.
Ihr hat das Herzchen im Leibe gelacht,
Als sie durch den Aether sich schwang
Und dort erschaute die Zauberpracht;
Nun hört, was diesmal sie sang:

„Wohl zog ich über das weite Meer,
Hoch über die blaue See,
Trug doch im innersten Herzen schwer
Ein tief unnennbares Weh.
In Afrika, in Italia,
Im dunklen Cypressenhain
Manch herrlich Wunder Gottes ich sah —
An Deutschland dacht' ich allein!"

„Nicht missen kann ich den deutschen Wald,
Nicht Waldmeisters würzigen Duft,
Drum treibt die Sehnsucht mich her alsbald,
Wenn je der Meister mich ruft.
O Heimatwonne, o Heimatluft!
Nie ausgesungener Sang,
Helljauchzend klinge, bis in der Brust
Die letzte Saite mir sprang!"

So tönte der Schwalbe Osterlied, —
Waldblümelein haben genickt
Und froh bewundernd aus reinem Gemüt
Zur Sängerin aufgeblickt.
Blauveilchen, Primel und Männertreu,
Sie haben wohl alle bedacht
Wie unbezwingbar im Herzen sei
Der Vaterlandsliebe Macht!

Eduard Jürgensen, Friedenau.

Zur Orientkrise.

Zu den vielen Sonderbarkeiten, die der Verlauf der gegenwärtigen orientalischen Wirren aufweisen, gehört auch der Krieg ohne Kriegserklärung, der thatsächlich zwischen Griechen und Türken entbrannt ist. Von griechischer Seite wird zwar geleugnet, daß reguläre griechische Truppen an den Kämpfen gegen die Türken teilgenommen haben; die Türken aber behaupten das Gegenteil, indessen ohne einstweilen die Folgerungen aus diesem Vorgange zu ziehen. Sie haben sich bisher auf die Abwehr des Einfalles beschränkt und wollen dabei Sieger geblieben sein, während von griechischer Seite gemeldet wird, die Griechen wären den Türken durch ihre Artillerie überlegen und die Muselmanen wären daher überall zurückgedrängt worden. Woher wohl die griechischen „Freiwilligen," deren Kampfesmut von Athen aus nicht mehr zu bändigen ist, die Kanonen bekommen haben mögen?

Unzweifelhaft ist es zwischen griechischen und türkischen Regulären schon zu kleinen Scharmützeln gekommen, wobei die Türken wohl die Angreifer gewesen sein mögen; sie waren eben auch die Angriffe der „Freiwilligen" in erklärlicher Aufregung. Ob diese Kämpfe eine Episode bleiben oder ob sie die Einleitung zum wirklichen Kriege bilden, steht noch dahin. Der ersteren Anschauung gibt der Pariser „Matin" Ausdruck, indem er erklärt, der Einbruch der griechischen Insurgenten in Macedonien sei nur eine Fortsetzung der bisherigen griechischen Politik. Ein regulärer Krieg wäre zu gefährlich und gleichzeitig wolle Griechenland glauben machen, daß es zum Aeußersten entschlossen sei. Daher schiebe es die Insurgenten vor. Es sei dies nichts als ein neuer Einschüchterungsversuch.

Gegen diese Auffassung wehrt sich die Regierung in Athen, indem sie offiziös verbreiten läßt: Dem Vernehmen nach sind strenge Befehle gegeben worden, daß jeder neue Grenzkonflikt zwischen regulären Truppen vermieden werden solle. In amtlichen Kreisen wird erklärt, die Regierung habe nichts von dem Zuge der von „Ethnike Hetairia" (griechische Geheimgesellschaft) bewaffneten und ausgerüsteten Insurgenten gewußt; sie mache für die Feindseligkeiten die türkischen Posten verantwortlich, die zuerst auf die griechischen Posten geschossen und dadurch letztere gezwungen hätten, das Feuer zu erwidern; man gebe indessen zu, daß die Lage äußerst gefährlich sei, da die Kämpfe zwischen den Insurgenten und den Türken unmittelbar an der Grenze stattfänden. — Das Kriegsministerium steht in ununterbrochener Verbindung mit dem Kronprinzen und denübrigen griechischen Truppenführern in Thessalien.

Die Hohe Pforte läßt dagegen auf das bestimmteste versichern, reguläre griechische Truppen (Schützen) hätten sich in den Reihen der „Freiwilligen" befunden. Es will also niemand als Angreifer erscheinen, was sehr schmeichelhaft für die öffentliche Meinung Europas ist. Entscheidend für die weitere Entwickelung der Dinge wird aber nicht die Frage sein, wer die Feindseligkeiten eröffnet hat, also formell als Angreifer erscheint, sondern wer der Stärkere ist. Diese Erwägung scheint auch einen bedeutenden Einfluß auf die Entschlüsse des Königs von Griechenland und seines ältesten Sohnes auszuüben. Man weiß, daß insbesondere der Kronprinz Konstantin von Anfang an die Verhältnisse sehr kühl beurteilt und kein besonderes Vertrauen in die Kriegsbereitschaft Griechenlands gehabt hat. In Wirklichkeit ist aber weder König Georg noch sein Sohn stark genug, den kriegerischen Bestrebungen eben jener Ethnike Hetairia, der weitverbreiteten hellenischen Nationalliga, auf die Dauer Widerstand zu leisten.

Unter diesen Umständen wird es denn den Griechen auch nicht gelingen, sich als das Lämmlein aufzuspielen, das kein Wässerchen trüben kann. Die ganze Vorgeschichte des Konflikts spricht dagegen. Schon die Landung griechischer Truppen auf Kreta mitten im Frieden hätte die Pforte berechtigt, Griechenland den Krieg zu erklären und wenn sie es trotz alledem nicht that, so ist das nur dadurch zu erklären, daß sie die Insel thatsächlich bereits preisgegeben hatte, und daß sie durch ihre friedfertige Gesinnung die Mächte für sich zu gewinnen hoffte. Man kann daher nicht sagen, daß es wegen der Insel Kreta zum Krieg zwischen Griechenland und der Türkei kommen würde. Derselbe ist nur eine indirekte Folge der Uebereilung, die König Georg sich hat zu schulden kommen lassen, als er den Obersten Vassos mit einigen Bataillonen nach Kreta sandte. Wenn er gewußt hätte, daß die Mannschaften der fremden Kriegsschiffe Kanea früher besetzen würden, als es dem Obersten Vassos möglich war, so würde die griechische Expedition nach der Insel wahrscheinlich unterblieben sein. König Georg hatte vermutlich gehofft, daß die Mächte die vollendete Thatsache der Besetzung der Hauptorte Kretas durch griechische Truppen, wenn nicht anerkennen, so doch wenigstens nicht durch Gewalt rückgängig zu machen versuchen würden, wie sie auch den Putsch von Philippopel, der zur Vereinigung von Ostrumelien mit Bulgarien führte, ruhig hingenommen hatten, obgleich es lange dauerte, bis die offizielle Anerkennung der Vereinigung erfolgte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wird im zweiten Viertel des Monats im Schloß Urville in Lothringen einen Aufenthalt nehmen.

* Der infolge Ablebens des Großherzogs Friedrich Franz III. in Mecklenburg-Schwerin zur Regentschaft berufene Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg ist als dritter Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. am 8. Dezember 1857 zu Schwerin geboren und seit dem 6. November 1886 mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar, der jüngsten Tochter des Großherzogs Karl Alexander und der vor kurzem verstorbenen Großherzogin Sophie, vermählt. Sein älterer Bruder, Herzog Paul Friedrich, der zweite Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II., ist mit der katholischen Prinzessin Marie zu Windisch-Grätz vermählt und später selbst zur katholischen Kirche übergetreten. Da er infolge dieser Heirat auf alle Thronfolgerechte verzichtet hat, konnte er auch für die Regentschaft nicht in Frage kommen.

* Zum 50jährigen Militärdienstjubiläum des Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, das am 8. Mai stattfindet, wird sich eine aus mehreren Offizieren bestehende Deputation des in Tilsit garnisonierenden litauischen Dragoner-Regiments Nr. 1, dessen Chef Prinz Albrecht ist, nach Braunschweig begeben.

* Die Militärstrafprozeßordnung wird demnächst das Plenum des Bundesrats wieder beschäftigen. Der Entwurf ist von den verschiedenen Kommissionen, denen er unterbreitet war, der Justiz-, Militär- und Marinekommission, bereits erledigt. Wie man hört, liegt die in mehreren Punkten abgeänderte Vorlage nunmehr nochmals zur Begutachtung dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern vor. Sobald von diesen beiden Fürsten die Zustimmung zu dem Entwurf eingegangen ist, wird, wie bemerkt, die Vorlage dem Plenum zugehen. Die Nachricht, daß Bayern seinen eigenen obersten Militärgerichtshof beanspruche, wird jetzt auch von anderer Seite bestätigt. Im Bundesrat soll in dieser Beziehung in der That ein Zugeständnis gemacht worden sein.

* In unterrichteten Kreisen verlautet dem „L. A." zufolge, als Nachfolger Stephans sei lediglich Unterstaatssekretär Dr. Fischer in sichere Aussicht genommen.

* Wie verlautet, hat das Reichsschatzamt gegen den Antrag der Budgetkommission, wonach das Maximalgehalt der Postassistenten unter Beibehaltung der bisherigen Aufrückungstabelle von 2700 auf 3000 Mark erhöht wird, kein Bedenken mehr; seine Annahme durch die verbündeten Regierungen erscheint sonach gesichert.

* Die Gesamtzahl der in die gesetzliche Krankenversicherung einbezogenen Personen betrug nach der vom kaiserl. Statistischen Amt mitgeteilten Aufstellung der Krankenversicherung am Ende des Jahres 1894 6 939 412 Personen, gegen 6 754 735 Ende 1893 und 4 294 173 Ende 1885. Von der Gesamtzahl der Versicherten entfielen auf die Gemeindekrankenversicherung 1 163 462, auf die Ortskrankenkassen 3 109 100, die Betriebskrankenkassen 1 851 344, die Baukrankenkassen 19 658, die Innungskrankenkassen 84 680, die eingeschriebenen Hilfskassen 651 570 und die landesrechtlichen Hilfskassen 59 598 Personen.

* Das neue preuß. Vereinsgesetz ist, wie berichtet wird, in der letzten Sitzung des Staatsministeriums nach den Vorschlägen des Ministers des Innern angenommen und die Ermächtigung zur sofortigen Einbringung im Abgeordnetenhause beim Kaiser nachgesucht worden.

Oesterreich-Ungarn.

* In Wiener parlamentarischen Kreisen gilt fast allgemein die Stellung des Grafen Badeni als erschüttert und der Name des Grafen Schönborn tritt in den Vordergrund.

Frankreich.

* Zum Panamaskandal wird berichtet: Bastellica, das ehemalige Faktotum Artons, wurde diesem gegenübergestellt. Die Erklärungen Bastellicas stimmen mit denen Artons vollständig überein. Bastellica soll 25 Namen von Parlamentariern genannt haben, denen er im Auftrage Artons Geld überbracht habe. Ferner verlautet, Bastellica habe gegen einen Abgeordneten eine so schwerwiegende Anklage erhoben, daß gegen diesen beim Wiederzusammentritt der Kammer am 19. Mai jedenfalls die Genehmigung zur Strafverfolgung nachgesucht werden wird.

Spanien.

* Die karlistische Bewegung, die sich bekanntlich in neuester Zeit wieder sehr bemerkbar macht, hat sonderbare Apostel. So durchzieht ein neunjähriger Knabe, der sich „das Kind Gottes" nennt, die aragonischen und katalonischen Dörfer und macht in formvollendeten Reden Propaganda für den Karlismus. Jetzt hat dieser neunjährige Politiker gar einen Konkurrenten in einem siebenjährigen Knaben erhalten, der sich den Namen „das Kind Jesus" beilegt und auf den Straßen und in den Wirtshäusern Vorträge zu Gunsten der Thronansprüche des Don Karlos hält. Die Geistlichkeit protestiert gegen den Mißbrauch der heiligen Namen.

* Der Aufstand auf den Philippinen kann nun wohl als beendet gelten. Nachdem sich 11 000 Rebellen zur Unterwerfung bereit erklärt haben, können nur noch kleine Reste Aufständischer vorhanden sein, die zudem keine Kanonen besitzen.

Portugal.

* Die Gerüchte von einer Abtretung der Delagoabai an England, die in London aufgetaucht waren, werden jetzt offiziell für unrichtig erklärt.

Balkanstaaten.

* Der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei hat thatsächlich, wenn auch ohne formelle Kriegserklärung, begonnen. Nach türkischen Meldungen haben 9000 Mann griechischer Truppen das türkische Gebiet bei Arta (Epirus) angriffsweise zu überschreiten gesucht, sind aber zurückgeschlagen worden. — Auch auf Katerina (Macedonien) sollen fünf griechische Bataillone und zwei Kavallerieregimenter einen mißglückten Angriff gemacht haben.

* Die Großmächte sind durch die letzten Vorgänge in solche Verlegenheit gesetzt, daß sie vorderhand nicht ein noch aus wissen. Als Kuriosum mag mitgeteilt werden, daß, während sich Griechen und Türken schon munter herumschlugen, am 10. d. auf der österreichischen Botschaft in Konstantinopel ein großes Diner stattfand, an welchem sämtliche Botschafter teilnahmen. Das ist die einzige Meldung von Belang, die der offiziöse Telegraph von der Thätigkeit der Diplomaten der staunenden Welt zu melden weiß.

* Die Aufständischen auf Kreta haben das Fort Castelli Kissamo mittels Dynamit in die Luft gesprengt.

* Infolge der Vorgänge an der thessalischen Grenze trifft die serbische Regierung Vorbereitungen, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Nach Ausspruch eines hohen Würdenträgers könne Serbien die bisher befolgte Friedenspolitik nur dann weiter aufrecht erhalten, wenn die Großmächte den blutigen Grausamkeiten der Albanesen und Türken in Altserbien ein Ende machen würden. Wie soll das wohl angestellt werden? Das sind doch auch nur Vorwände.

* Die Bildung eines neuen rumänischen Ministeriums unter Demeter Stourdza ist erfolgt.

Asien.

* Der Konflikt zwischen Japan und Hawai spitzt sich scharf zu. Die japanische Regierung hat beschlossen, zwei Kriegsschiffe nach Hawai zu entsenden und einstweilen eine weitere Auswanderung zu verhindern. Die von der Regierung von Hawai zurückgewiesenen Auswanderer sind in Kobe eingetroffen. Die japanische Presse fordert dringend eine feste Haltung gegenüber Hawai und den Ver. Staaten.

Von Nah und Fern.

Schwerin. Die Leiche des Großherzogs Friedrich Franz wird von Cannes zuerst hierher überführt und zwei Tage in der Schloßkirche ausgestellt werden, darauf wird dieselbe zur Beisetzung nach Ludwigslust überführt werden.

Hamburg. Um in den Krankenpflegedienst in den Kolonien eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen, hat der Vorstand des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien mit dem städtischen Krankenhause in Hamburg ein Abkommen getroffen, dem zufolge alle Diakonissinnen, die in den Tropen Verwendung finden sollen, fortan von diesem Institut auszubilden sind. Die Betreffenden haben sich einem 1½ jährigen Kursus in dem Krankenhaus zu unterziehen, wofür dieses ihnen nicht allein freie Station, sondern auch noch eine Entschädigung von 180 Mk. für das Jahr bewilligt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970417-12/fragment/page=0001

Darmstadt. Hessens ältester Lehrer, der „alte Jost" genannt, wurde am 10. d. zu Grabe getragen. Er erreichte ein Alter von 95 Jahren; im Schuldienst verbrachte er 52 Jahre, im Ruhestand 19 Jahre. Diese letzteren verlebte er in Darmstadt, wo er auch beerdigt wurde. Er war der letzte „Revolutionär" aus dem Jahre 1830 und 1848. Nunmehr ist wohl sein in Offenbach a. M. lebender pensionierter Bruder der älteste hessische Lehrer. Dieser erfreut sich mit seinen 91 Jahren an der Seite seiner 87jährigen Gattin noch voller Rüstigkeit.

Flensburg. Gegen den Pastor Paulsen in Hellevait ist von dem Konsistorium zu Kiel eine Disziplinar-Untersuchung eingeleitet worden. Der Prediger, welcher Anhänger der dänischen Partei ist, hatte anläßlich der Centenarfeier am 21. März in seiner Predigt hervorgehoben, daß er des Kaisers Wilhelm I. nur deshalb gedenke und seinen Namen nenne, weil es ihm befohlen war.

Frankfurt a. M. Der Realschüler Greef, ein Sohn des bekannten Opernsängers Greef, hat sich erschossen, weil er das Abiturienten-Examen nicht bestanden hatte.

Barmen. Der Bauunternehmer Fritz Ehringhaus ist nach Fälschung von Wechseln im Betrage von 200 000 Mk., angeblich nach Belgien, flüchtig geworden.

Düsseldorf. Der Regierungspräsident hat mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Regierungsbezirk Düsseldorf eine Polizei-Verordnung erlassen, wonach jeder auf Aussatz (Lepra) verdächtige Krankheitsfall unverzüglich der Ortspolizeibehörde (Bürgermeisteramt) anzuzeigen ist. Zur Anzeige verpflichtet sind die Familienhäupter, Haus- und Gastwirte sowie Aerzte und andere Personen, die sich mit Ausübung der Heilkunde beschäftigen. Die Nichtbeholgung dieser Vorschrift wird mit Geldstrafen bis zu 60 Mk. oder entsprechender Haft geahndet.

Paderborn. Ein Sprung auf Leben und Tod war es, den zwei aneinandergekettete Zuchthäusler (Italiener) auf dem Transport von Paderborn nach Hameln aus dem Eisenbahnzuge machten. Während der Zug in voller Fahrt den großen Tunnel zwischen Altenbecken und Driburg passierte, thaten beide Verbrecher den Sprung ins Dunkle, und er glückte ihnen. Der Transporteur entdeckte bald die Flucht und brachte den Zug durch die Notbremse zum Stehen; auf telegraphische Depeschen wurden sofort die Ausgänge des Tunnels besetzt, und letzterer selbst mit Fackelbeleuchtung durchsucht. Man fand denn auch die Flüchtlinge, als sie im Begriffe waren, ihre Fesseln zu sprengen, und nahm sie aufs neue in sicheren Gewahrsam.

Pyrmont. Auf schreckliche Weise verunglückt ist hier der Gehilfe eines Dachdeckermeisters. Auf dem Dache des Radschuppens der Mühle des Rittergutes Welsede beschäftigt, brach er durch und geriet auf das im Betriebe befindliche Rad, das ihn sofort erdrückte.

Gerolstein. Der Bahnwärter Bläser, der seit über 20 Jahren den Posten unterhalb hiesiger Station versieht, wurde am 10. d. abends, nachdem er in hiesiger Pfarrkirche eben seine Osterbeichte abgelegt, auf dem Heimwege, der Bahnstrecke entlang, von einem Personenzug erfaßt und zermalmt, so daß der Tod sofort eintrat.

Lautenthal. In Lautenthal wurde dieser Tage ein Weinreisender auf den Verdacht hin, einen Einbruch in Osterrode verübt zu haben, vom Gendarmen verhaftet und, mit Ketten geschlossen, bis zum Morgen in der Wohnung des Gendarmen untergebracht, morgens unter Zulauf einer ihn beschimpfenden Menge nach dem Bahnhof transportiert und dann per Bahn nach Zellerfeld vor den Landrat gebracht. Nach weiterer vierstündiger Haft erfolgte richterliches Verhör und alsdann sofortige Entlassung, da sich schon nach den ersten Fragen die völlige Unschuld des Verhafteten ergab. Gegen den Gendarmen ist wegen dieses Vorgehens sofort Beschwerde abgegangen.

Mainz. In dem Orte Oderheim haben einige Militärpflichtige bei ihrer Kneiperei einem Kinde von 7 Jahren so viel spirituöse Getränke eingegeben, daß das Kind an Alkoholvergiftung gestorben ist.

Zwickau. Ein Bettler versetzte einem Einwohner, von dem er kein Geschenk erhalten, einen erheblichen Messerstich in den Hals. Ein Zeuge schlug darauf mittels einer Schaufel den Bettler nieder und verletzte ihn schwer.

München. Der an Franz v. Lenbach verübte Bilderdiebstahl wird durch folgenden Vorgang wieder in Erinnerung gebracht: Ueber den Nachlaß des freiwillig aus dem Leben geschiedenen Rechtsanwalts Kl. in Leipzig wurde Konkurs eröffnet, und unter den reichen Gemäldebeständen fand man einige Lenbachs, die die Hoffnung des Konkursverwalters und der Gläubiger insoweit bildeten, als man beim Verkauf derselben eine beträchtliche Summe herauszuschlagen gedachte. Als die Bilder aus dem Rahmen genommen wurden, tauchten Zweifel an der Echtheit derselben auf, welche der Konkursverwalter sofort dadurch beseitigen wollte, daß er das Urteil Lenbachs selbst anrief. Er schickte die Bilder nach München und erhielt von dort umgehend die Antwort, daß die Bilder echt und nur die Unterschriften gefälscht seien, denn die Gemälde entstammten der Reihe derjenigen, welche dem Meister seiner Zeit gestohlen worden seien. Selbstverständlich erklärte Lenbach, daß er sich freue, wieder in den Besitz seines Eigentums gelangt zu sein, er werde diese Bilder behalten. Konkursverwalter und Gläubiger sehen dadurch ihre schönste Hoffnung dahinschwinden.

Karlsruhe. Im Walde am Oberrhein nächst der aaguafischen Grenze wurde die sechzigjährige Anna Binkert von Kaiserstuhl in der Schweiz ermordet aufgefunden.

Zweibrücken. Im dem benachbarten Maßweiler ereignete sich eine scheußliche Bluthat. Die in ewigem Hader lebenden Brüder Schönenberger gerieten wieder einmal in Streit und im Verlauf desselben ergriff der ältere, ein jähzorniger Trunkenbold, ein Beil und versetzte seinem Bruder mehrere wuchtige Schläge. Der Erschlagene wurde später von Nachbarsleuten tot aufgefunden. Der Brudermörder ist sofort in Haft genommen worden.

Metz. Ein „glücklicher," aber unberufener Briefmarken-Liebhaber hat auf dem hiesigen Haupt-Postamt einen Hauptfang gethan. Die französische Post-Verwaltung hat daselbst 1871 eine große Anzahl alter Freimarken zurückgelassen, nachdem sie dieselben durch Abstempelung ungültig gemacht hatte. Damals waren sie auch in Wirklichkeit ohne Wert; heute aber haben viele für Liebhaber einen hohen Wert. Darunter befanden sich z. B. Postmarken für die Ballon-Post während der Belagerung von Metz, sowie namentlich solche, welche 1870/71 während des Krieges in Elsaß-Lothringen ausgegeben wurden. Ein Dieb hat nun den ganzen Vorrat mitgenommen und wird schon dafür sorgen, daß die Marken rasch in den Handel kommen. Die Polizei fahndet eifrig nach dem findigen Philatelisten und hat den Diebstahl auch in den Schulen bekannt machen lassen.

Paris. Die hiesige Polizei verhaftete den Scheider Israel Bernard wegen Doppelehe. Er hatte im Jahre 1888 eine wohlhabende, aber weit ältere Frau geheiratet, knüpfte im vergangenen Jahre mit einer Wäscherin der Montrouge-Vorstadt ein Verhältnis an und heiratete, nachdem er seine Legitimationspapiere gefälscht, auch diese. Um am Hochzeitstage durch seine erste Frau nicht behindert zu sein, erzählte er ihr, er sei Taufzeuge bei Freunden. Seinen beiden Frauen spiegelte er vor, daß er Octroibeamter sei, und einen Tag um den anderen Dienst habe. So verbrachte er den einen Tag in seiner Wohnung auf dem Montmartre und den zweiten in Montrouge u. s. f. Unglücklicherweise ertappte ihn eines Tages seine Schwiegermutter „erster Linie" auf der That und zeigte ihn an.

— Nach dem „Amtsblatt" erhielten im Jahre 1895 9324 Ausländer die französische Staatsangehörigkeit, und zwar 5737 Männer und 3587 Frauen. Unter den 5737 Männern befanden sich 1769 Elsaß-Lothringer, 1769 Italiener, 1005 Belgier, 346 Deutsche, 211 Schweizer, 187 Spanier, 171 Luxemburger, 77 Oesterreicher, 74 Russen, 37 Malteser, 22 Marokkaner, 3 Engländer, je 2 Amerikaner und Holländer. Die meisten Naturalisationen entfielen auf die Departements Seine (1926) und Nord (671).

Marseille. Die 20jährige Frau eines bei der Pferdebahn-Gesellschaft angestellten Beamten namens Cadeville erstach die 80jährige Rentnerin Martin. Als Grund der schrecklichen That gab die in Haft genommene Mörderin an, daß die Rentnerin ihr ein Darlehen von 150 Frank verweigert habe.

Brüssel. In einem Spielsaal der Rue Gretry wurde während der Nacht zum Sonntag eine aus 45 Personen bestehende Gesellschaft von der Staatsanwaltschaft und Polizei beim Glücksspiel überrascht. Die Spieler suchten zu entfliehen, fanden aber die Ausgänge besetzt und mußten sich darauf einem fünfstündigen Verhör unterwerfen, das die gerichtliche Verfolgung von mehr als 100 Personen zur Folge haben wird.

Gerichtshalle.

Chemnitz. Auf Grund des Gesetzes über den unlauteren Wettbewerb ward ein Musiklehrer Ay zu 150 Mk. Geldstrafe verurteilt, weil er Pianofortes in einer fremden Wohnung unter dem Scheine, als handle es sich um einen Gelegenheitskauf, durch eine Witfrau zum Verkauf gebracht hatte.

Köln. Die Strafkammer verurteilte die Techniker Springer und Mennig aus Neustreitz, ersteren wegen Herausforderung zum Zweikampf, letzteren wegen Kartellträgers zu zwei und einen Monat Festung.

Lübeck. Vor dem Schwurgericht fand die Verhandlung gegen die Leiter der schwindelhaft angelegten Versicherungs-Gesellschaft „Hansa", Heins und Genossen, statt. Das Gericht stellte fest, daß durch Heins fast 10 000 Versicherte geschädigt wurden. Heins wurde zu 5 Jahr Gefängnis verurteilt.

Die deutsche Kaiserin als Hausfrau.

Ueber das häusliche Wesen der Kaiserin Auguste Viktoria glaubt ein englisches Blatt, die „Daily Mail", folgendes mitteilen zu können. Die Kaiserin Auguste Viktoria ist das Muster einer Gattin und Mutter. In welchem Palais sie auch immer Wohnung nimmt, überall füllt sie ihre Tage eben so nützlich aus, wie ihr hoher Gemahl die seinigen. Von ihren Kammerzofen an bis hinab zu den Küchenmägden hat sie auf jeden Bedienten ein wachsames Auge. Wenn die hohe Frau nicht durch Krankheit an das Bett gefesselt ist, erhebt sie sich jeden Morgen um 6 Uhr und bereitet für den Kaiser um 8 Uhr den Kaffee. Die Mahlzeiten nehmen die Majestäten ganz allein ein, indem sie einander bedienen und, wie irgend ein Ehepaar aus den mittleren Klassen, miteinander plaudern. Punkt 9 Uhr ist die Kaiserin in den Kinderstuben zu finden. Die Bedürfnisse einer so zahlreichen Schar erfordern eine genaue Ueberwachung. Die Kaiserin liebt es zudem außerordentlich, einen großen Teil ihrer Zeit ihren Kindern zu opfern. Die Speiselisten für das tägliche Frühstück und Mittagessen werden der Kaiserin eingehändigt und nach ihrer Entscheidung die Menüs, bei denen des Kaisers Lieblingsgerichte immer ganz besonders berücksichtigt werden, zusammengestellt. Nachdem die Menüs ausgewählt sind, sieht die Kaiserin Haushaltsrechnungen durch und erledigt dann ihre eigene Korrespondenz. Während der ganzen Zeit, in der die hohe Frau in der Kinderstube residiert, trägt sie einen weichen, weißen Morgenrock und eine große weiße Schürze. Nachdem sie nach den Kindern gesehen, unterzieht sie ihre geliebte Leinenkammer einer Besichtigung. Um 11 Uhr kleidet sie sich zu einer Ausfahrt mit dem Kaiser oder zu einem Spaziergang mit den Kindern an, und um ein Uhr vereinigt sich die ganze kaiserliche Familie zum Frühstück, das im engsten Familienkreise eingenommen wird. Danach bleiben die Kleinen eine Stunde, oder auch wohl noch länger mit ihren Eltern zusammen. Obgleich die Kaiserin über politische Angelegenheiten niemals eine Frage stellt oder über Politik eine Meinung äußert, weiß niemand mehr von den geheimsten Staatsgeschäften als sie, die ihres erlauchten Gemahls innigste Vertraute ist.

Detailreisen.

Die schnelle Aenderung der gesetzlichen Bestimmungen über das Detailreisen und seine Besteuerung hat es mit sich geführt, daß man sich vielfach in beteiligten Kreisen über das geltende Recht im unklaren befindet. Bisher waren angesessene Kaufleute oder deren Reisende, sofern sie nur Proben und Muster mit sich führten, laut dem preuß. Landesgesetz vom 3. Juli 1876 in Preußen der Steuer für den Gewerbebetrieb im Umherziehen nicht unterworfen. Es mußte ihnen daher der Wandergewerbeschein, dessen sie auf Grund des § 55 der Reichsgewerbe-Ordnung bedurften, kostenlos eingehändigt werden. An diesem Sachverhältnis hat auch das bekannte Reichsgesetz vom 6. August 1896 betr. das Verbot des Detailreisens nichts geändert. Erst ein am 23. Dezember 1896 vollzogenes preuß. Gesetz setzt fest, daß vom 1. Januar 1797 ab die Befreiung von der Steuer für den Gewerbebetrieb im Umherziehen für diejenigen Personen aufgehoben ist, welche eines Wandergewerbescheines bedürfen. Diese Steuer, der also auch die seit angesessenen Kaufleute nach den angezogenen Bestimmungen vom 1. Januar 1897 an unterliegen, beträgt laut § 9 des preuß. Gesetzes vom 3. Juli 1876 „in der Regel 48 Mk." für ein Jahr. Wir bemerken dazu, daß nach den neuen Bestimmungen die Gewerbescheine für Reisende, wenn im Laufe des Jahres ein Wechsel in der Person des Reisenden eintritt, für den Rest ihrer Gültigkeitsdauer steuerfrei auf die Person des Nachfolgers durch Umschreibung oder anderweite Ausfertigung übertragen werden.

Zum 60jährigen Regierungs-Jubiläum der Königin Viktoria.

An den großartigen Festlichkeiten anläßlich des diamantenen Jubiläums der Königin Viktoria im Juni d. wird die greise Königin nur einen beschränkten Anteil nehmen; ihre Schwäche nimmt so zu, daß z. B. für ihren Besuch in Sheffield, wo sie am 21. Mai der Zubereitung einer Stahlplatte für ein gepanzertes Schlachtschiff beizuwohnen wünscht, ganz ungewöhnliche Vorkehrungen getroffen werden müssen. Sie hat sich ausbedungen, daß sie dem Verfahren von ihrem Wagen aus zusehen darf; um dies zu ermöglichen, hat die Firma Cammell sich bereit erklärt, eine die Eisenbahnstation mit den Werkstätten verbindende Brücke zu bauen, damit unmittelbar nach Schluß der Zeremonie die Fahrt nach Schloß Balmoral fortgesetzt werden kann. Um dem Publikum — man erwartet etwa eine Million Gäste in London — das Beschauen des Festzuges, vorab der kirchlichen Feier an den Stufen der St. Pauls-Kathedrale zu ermöglichen, sind ganz außerordentliche Vorkehrungen in Vorbereitung, die Unsummen kosten. Am günstigsten gelegen sind die Geschäftshäuser in der ziemlich engen Straße, die als St. Pauls Churchyard bekannt ist, und unter diesen ist das Modegeschäft der Firma Spencer am günstigsten gelegen, das aus drei oder vier alten Kaufläden in einem Eckhaus besteht. Ein Spekulant, als dessen Vermittler der als Taschenspieler berühmte Maskelyne aus der ägyptischen Halle in Piccadilly genannt wird, hat für eine ungenannte, jedenfalls bedeutende Summe das ganze Eckhaus angekauft, und Maskelyne hat sich verpflichtet, bis zum Tage der Jubiläumsfeier alle Baulichkeiten niederzureißen, an deren Stelle hölzerne Gerüste zum Beschauen der Feier herzustellen und nach dem Fest ein neues Geschäftshaus mit vollendeter moderner Einrichtung aufbauen zu lassen. Alles keine Hexerei, bloß Geschwindigkeit — und gewaltiger Geschäftssinn. Das Grundstück gehört den Kirchenkommissaren, die keinen Einwand erheben. Drei Wochen vor der Jubiläumsfeier muß das Haus abgebrochen sein, dann werden für 1500 bis 2000 Zuschauer Plätze gebaut, deren Eintrittsgelder von 15 bis 30 Guineen dem Spekulanten und Hexenmeister Maskelyne das Zauberstück ermöglichen und einen guten Gewinn ab-

---

Leidenschaft und Liebe.

10] Roman von E. Belmar.

(Fortsetzung.)

Melitta willigte in alles, ohne recht zu wissen, was sie sprach; ihr Herz pochte in lauten, heftigen Schlägen, daß sie meinte, man müsse es hören. Eine tiefe Erregung hatte sich ihres ganzen Wesens bemächtigt, sie fühlte sich glücklich, unaussprechlich glücklich, und doch wieder überschlich es sie leise wie die Ahnung eines drohenden Unglücks.

„Ist es möglich, Melitta, Sie sollen mit dem berühmten Künstler spielen?" rief die Doktorin erstaunt, als ihr Melitta mit leuchtenden Augen und glühenden Wangen alles mitteilte. „Sie Glückskind, Sie. Wer hätte das gewußt, als wir damals miteinander in dem Konzerte waren! Wie wird sich der Herr Professor freuen, zu hören, daß Sie solche Fortschritte gemacht haben."

Eine leichte Wolke flog über Melittas Stirn. „Konrad, ach ja," sagte sie.

Sie gönnte sich kaum einige Minuten Ruhe, um zu Mittag zu essen. Dann setzte sie sich ans Klavier und spielte unermüdlich, bis es Zeit war, zum Professor zu gehen.

Mit zagender Scheu betrat sie die freundliche Behausung ihres Lehrers; trotz aller Hoffnungsfreudigkeit, die sie erfüllte, war es ihr, als sagte ihr eine innere Stimme, den Umgang des Künstlers zu meiden; hatte sie eine Ahnung von dem bittern Leide, das ihr noch bevorstand?

Die Gattin ihres Lehrers empfing Melitta mit herzlichen Worten, sodaß sie bald ihre Befangenheit verlor, und mit der ihr eigenen Natürlichkeit zu plaudern begann: sie erzählte der freundlichen alten Frau von Onkel Oskar, vom Lindenhofe, von der einsamen Lebensweise, die sie dort geführt — da plötzlich, mitten in ihrer Rede zuckte sie zusammen, das Wort erstarb auf ihren Lippen — nebenan vernahm man Stimmen, Cornaro war in das Musikzimmer des Professors getreten.

„Die Probe beginnt, mein Fräulein," rief der Professor zur halbgeöffneten Thür herein.

„Nun zeigen Sie, was Sie können," sagte die alte Frau lächelnd — „Mut, liebes Kind, Mut; Sie sehen ja ganz erschrocken aus!"

Melitta lehnte ihr glühendes Gesicht an die Schulter der sie sanft umfassenden Frau. „Ich fürchte mich, ich habe angst," flüsterte sie.

„Ach, warum nicht gar," sagte die Professorin launig; „die beste Schülerin meines Mannes und Angst! Nur mutig vorwärts, Sie müssen Ihrem Lehrer Ehre machen."

Melitta richtete sich hastig empor und strich sich das Haar aus der Stirne. „Ja, das will ich," sagte sie fest; „der Herr Professor soll mit mir zufrieden sein."

Ohne Zögern ging sie in das Musikzimmer und ohne Cornaro auch nur anzublicken, setzte sie sich an das Klavier; sie hatte seinen Gruß mit leiser Stimme erwidert und blätterte nun in ihren Musikalien, während der Künstler sein Instrument nahm und mit dem Bogen prüfend über die Saiten strich.

„Sind Sie bereit, mein Fräulein?" fragte seine volle, weiche Stimme.

„Ja."

„Beginnen wir."

Sie spielten. Melitta hatte alle Befangenheit siegreich überwunden; sie spielte so ruhig und sicher, als hätte sie immer mit dem Künstler zusammen gespielt, sie fügte sich ganz in seine Vortragsweise, nicht die kleinste Nüance entging ihr, es war, als würden die beiden Instrumente von einer Hand beherrscht, von einer Seelenempfindung geleitet, so rein, so innig ineinander verschmolzen klang das Ganze.

„Alle Achtung, mein Fräulein," sagte Cornaro nach beendetem Spiele, den Bogen weglegend, um ihr die Hand zu bieten — ich hätte mir keine bessere Begleitung wünschen können; Sie leisten Vorzügliches."

Bebend legte Melitta ihre kleine Hand in seine Rechte; der warme Druck, mit welchem er dieselbe umschloß, durchzuckte sie gleich einem elektrischen Strahle; sie fühlte sich in diesem Momente überglücklich; dennoch vermied sie es hartnäckig, den Blicken des Künstlers zu begegnen, sie hatte angst vor diesen scheinbar glühenden Augen, die so tief in ihre Seele drangen und ihr armes, kleines Herz in wilden Aufruhr brachten.

Die Probe fiel äußerst günstig aus. Man verabredete noch einige Zusammenkünfte bei dem Professor, dann verabschiedete sich Cornaro; er sei zu einer Soiree bei Baronin Königsegg geladen.

„Ich dachte, die Baronin sei Witwe," sagte die Professorin, „da ich niemals von ihrem Gatten hörte; erst kürzlich erfuhr ich, daß dem aber nicht so sei."

Der Künstler zuckte leicht die Achseln.

„Die Frau Baronin beherrscht vollständig ihren Gatten, er ist nicht viel mehr als eine Null in seinem eigenen Hause, daß heißt in demjenigen, das er für ihr Geld gekauft hat. Vor seiner Heirat befand sich der Baron in den mißlichsten Verhältnissen, jetzt hat er sich rangiert und ist aus Dankbarkeit der ergebene Diener seiner Frau geworden. Beide Teile scheinen vollkommen zufrieden zu sein, er gehorcht ihr und lebt dafür in angenehmen, sorglosen Verhältnissen, sie gibt dazu ihr Geld her, beherrscht ihn vollständig und heißt „Frau Baronin" — aber der Wahrheit die Ehre, kein Mensch sieht ihr ihre bürgerliche Abkunft an, sie besitzt vollständig das Wesen einer Dame der großen Welt."

„Nun ja, das Geld ist allmächtig," sagte der Professor lächelnd, „mit dem Geld läßt sich alles erreichen."

„Eines steht noch höher: die Kunst," lachte der junge Mann, „denn die Kunst verschafft Geld, Ehre und Ansehen, ich möchte doch mit keinem Reichen tauschen."

Mit gemischten Empfindungen sah ihm Melitta nach. War deshalb die Kunst fähr ihn das höchste, liebte er sie nicht um ihrer selbst willen? War sie ihm eben nur das Mittel zum Zwecke? Die Stimme ihres Lehrers weckte sie aus ihrem peinlichen Nachdenken.

Cornaro ist ein echtes Künstlerblut, eine geniale Natur durch und durch; wie hätte er es sonst auch in so kurzer Zeit so weit bringen können, als er es gebracht! Dieser junge Mann hat eine glänzende Karriere vor sich!"

„Aber schätzt er auch wirklich die Kunst um ihrer selbst willen?" fragte Melitta nun schüch-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970417-12/fragment/page=0002

werfen werden — er erwartet 400 000 Mk. als seinen Anteil zu kriegen. Von den gewaltigen Summen, die flüssig werden, erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß einer Firma 200 000 Mk. für ihr Haus an diesem Tag geboten und abgelehnt wurden, daß ein anderes Haus für 140 000 Mk. nicht zu haben war, daß der Durchschnittspreis für einen Fensterplatz schon jetzt 400 Mk. beträgt, daß für ein Fenster in der nordwestlichen Ecke der Churchyard 6000 Mk. geboten, aber nicht angenommen wurden, daß Ladenbesitzer ihre Auslagen herausnehmen lassen, um möglichst viele Stipplätze zu erhalten; Gesellschaften und Syndikate werden gegründet für diesen einen Tag, aber nur einige Hausbesitzer beißen an, denn man erwartet ganze Schiffsladungen von Millionären, und der Lord Kammerherr, der auf dem beschränkten Raum vor der Kathedrale die Gäste des Staates unterbringen soll, ist in Verzweiflung; die Ladenbesitzer aber machen vergnügte Gesichter.

Zwei Himmelserscheinungen

machen in diesen Abenden den nächtlichen Himmel doppelt interessant. Die eine von beiden kann man unter günstigen Verhältnissen alle Monate, die andere aber nur alle acht Jahre beobachten. Denn, sprechen wir zunächst von der letzteren, nur alle acht Jahre steht unser lieblicher Abendstern, die Venus, so nahe der Erde, wie in diesen Tagen. Da Venus und Erde in gewaltigen, fast kreisförmigen Ellipsen um die Sonne kreisen, so steht die Venus öfter zwischen dieser und der Erde. Da aber die Bahnen der beiden Planeten nicht Kreise, sondern eben Ellipsen sind, so wird die Venus erst dann der Erde am nächsten sein, wenn sie in ihrem Lauf um die Sonne den einen der beiden äußersten Punkte ihrer Bahn erreicht hat, während die Erde zu derselben Zeit an der flachen Seite ihrer Bahn kreist. Dies ist augenblicklich der Fall. Die Stellung der drei in Betracht kommenden Himmelskörper ist also folgende: In der Mitte die Sonne, dann die Venus am äußersten Punkte ihrer Bahn und fast in derselben Linie, die man sich von der Sonne durch die Venus gezogen denken muß, die Erde. Da die Erde augenblicklich in der größten Sonnennähe steht, so beträgt die Entfernung zwischen Venus und Erde noch nicht ganz 5 Millionen Meilen — eine Kleinigkeit in Himmelsentfernungen — und trotzdem uns die Venus nur eine schmale erleuchtete Sichel zeigt, strahlt sie in einem so intensiven Glanze, daß man sie unter ganz günstigen Bedingungen selbst noch vor Sonnenuntergang am westlichen Himmel erblicken kann. Dieses überraschende Schauspiel ist im Laufe der Jahrhunderte oft genug beobachtet worden und hat, als der Aberglaube noch fröhliche Blüten treiben konnte, zu gar seltsamen und das Volk beängstigenden Vermutungen und Prophezeiungen Veranlassung gegeben. Ein zweites liebliches Bild zeigte vor wenigen Tagen die Mondsichel wieder. So konnte man, trotzdem der Kalender nur die Sichel bezw. das erste Viertel anzeigte, doch den ganzen Mond sehen. Freilich zeigte sich der nicht beleuchtete Teil des Mondes nur in den zartesten Linien. Man führt dieses Sichtbarwerden der nicht beleuchteten Mondscheibe auf das Erdenlicht zurück. Denn auch unsere Erde leuchtet so stark, daß sie wohl im stande ist, dem der Sonne abgekehrten Teile des Mondes eine immerhin bemerkbare Dämmerung zu verleihen.

Die Zoologische Station Neapel

feiert am 14. d. den Gedenktag der vor 25. Jahren erfolgten Grundsteinlegung. Ueber die Entwickelung und die jetzige Einrichtung des eigenartigen Instituts gibt die „Frkf. Ztg.“ einen fachmännischen Bericht, dem folgendes zu entnehmen ist: Der Begründer der Anstalt ist der Jenenser Privatdozent Dr. Anton Dohrn, der, geleitet von dem Gedanken, daß mit der wachsenden Bedeutung der Untersuchungen an der Tierwelt des Meeres der Forschung energischer Vorschub geleistet werden müsse, in Neapel ein großes Seewasser-Aquarium und ein damit verbundenes Laboratorium errichtete, dessen Betriebskosten aus den Erträgnissen des ersteren gedeckt wurden. So begründete er unter mancherlei Schwierigkeiten die Zoologische Station in Neapel, die er zu einem großartigen internationalen, mit den besten wissenschaftlichen Hilfsmitteln und dem reichsten Forschungsmaterial versehen Institut erweiterte. Ein zweckmäßiges System von Kontrakten, die mit vielen Regierungen, Universitäten und gelehrten Gesellschaften abgeschlossen wurden und welche diesen das Recht geben, Forscher in die Station zu schicken, denen ein mit allen erforderlichen technischen Ausrüstungen versehener Arbeitsplatz zur Verfügung gestellt wird, bildet die Basis des ganzen Unternehmens. So haben gegen eine Jahreszahlung von 2000 Mk. pro Platz belegt das preußische Unterrichtsministerium vier Plätze, Sachsen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Hamburg und die Reichslande je einen Platz, das italienische Unterrichtsministerium 5, das Ackerbauministerium 2, das Marineministerium 1 Platz; die Stadt Neapel hat 2, Oesterreich 2, Rußland 2, Holland, Belgien, Ungarn, die Schweiz, Rumänien und Bulgarien je 1 Platz belegt, ebenso die Universitäten Oxford und Cambridge, sowie die British Association, die Smithsonian Institution in Washington und die Columbia University in New York. Die Station verfügt für ihre wissenschaftliche Fischerei über zwei kleine Dampfschiffe und mehrere Ruderboote, auch hat sie allmählich die ganze Fischereibevölkerung Neapels für ihre Zwecke geschult. Dadurch wird ein wichtiges Rohmaterial besorgt, mit dem nicht allein die weitestgehenden Wünsche der anwesenden Forscher, von denen manchmal 40 und mehr zu gleicher Zeit dort sind, sondern man kann beinahe sagen die Bedürfnisse der gelehrten Zoologen in der ganzen Welt gedeckt werden. Denn der Versand des präparierten Materials seitens der Station ist überaus umfangreich. Außerdem ist das großartige, einzig in seiner Art dastehende (öffentliche) Aquarium eines der wichtigsten Hilfsmittel der zoologischen Forschung. Weiterhin liefert die Station jedem einzelnen einen Vorrat der wichtigsten Chemikalien, und eine vorzüglich eingerichtete Bibliothek unterstützt die wissenschaftliche Arbeit. Auch hat die Station selbständige wissenschaftliche Publikationen von großem Umfang unternommen, so das Werk „Fauna und Flora des Golfs von Neapel,“ das jetzt bis zum 24. Bande vorgeschritten ist, ferner zwei Zeitschriften: „Mitteilungen aus der Zoologischen Station zu Neapel“ und „Zoologischer Jahresbericht.“

Ein gewaltiger Felssturz.

Im September 1893 fand in dem Gohna-Thal im Quellgebiete des Ganges von den südlichen Gehängen des Garhwal-Himalaya ein gewaltiger Bergsturz statt, der drei Tage mit ununterbrochenem betäubenden Getöse fortdauerte, die Luft durch den Staub zerschmetterter Felsen verdunkelte und das Thal mit einer Trümmermasse von etwa 10 000 Mill. Zentnern überschüttete. Die stürzenden Massen legten einen Weg von etwa 1200 Meter Höhe zurück, breiteten sich drei Kilometer thalabwärts aus und erhöhten die Thalsohle auf dieser Strecke um 255 Meter. Das Ereignis wurde dadurch veranlaßt, daß der in dem Thale fließende Quellstrom des Ganges die thalwärts geneigten Schichten des Gebirges unternagt hatte. Diese Gewässer wurden nun zu einem See aufgestaut, der 6,5 Kilometer lang und 800 Meter breit war. Es war mit Bestimmtheit vorauszusehen, daß von dem Ausbruch dieses Sees eine neue Katastrophe für das unterhalb gelegene Thalgebiet zu befürchten war. Eine künstliche Ableitung des Sees war jedoch nicht möglich, da jeder Eingriff von Menschenhand die Gefahr nur hätte vergrößern können. Die Behörden mußten vielmehr nur darauf bedacht sein, die Verhältnisse des entstandenen Sees zu untersuchen und danach den Zeitpunkt eines natürlichen Ausbruches möglichst genau vorauszubestimmen, ferner alle nötigen Vorkehrungsmaßregeln für diesen Fall zum Schutze der Bewohner des Thales zu treffen. Zunächst wurde eine Telegraphenlinie von 240 Kilometer Länge von Hardwa am Ganges bei dessen Eintritt in die nordindische Ebene bis nach Gohna hingelegt, dann wurde der See und seine Umgebung genau durchforscht, die meisten Hängebrücken unterhalb desselben abgetragen und fortgeschafft, endlich an den beiderseitigen Gehängen des Thales deutlich sichtbare Marken in Höhe von 15 — 60 Meter über dem Thalgrunde und in Abständen von etwa drei Viertel Kilometer gesetzt, um den Bewohnern des Thales anzuzeigen, auf welche Höhe sie sich beim Hereinbruche der Katastrophe zu flüchten hätten, um vor jeder Gefahr sicher zu sein. Am Abschluß sämtlicher Arbeiten im April vorigen Jahres glaubte man die Entladung des Sees mit ziemlicher Sicherheit auf die Zeit um den 15. August angeben zu können. Es war um Mitternacht vom 25. zum 26. August, während ein heftiger Regen niederging, als das erwartete Ereignis begann. In vier Stunden durchbrachen 10 000 Millionen Kubikmeter Wasser den durch den Bergsturz aufgeworfenen Damm, den sie bis zu einer Tiefe von 120 Meter durchschnitten. In den ersten Stunden drang die Flut 30 Kilometer thalwärts und in den darauffolgenden Stunden noch weitere 15 Kilometer, die im Thale führende Straße in der Länge von vielen Kilometern fortschwemmend und sämtliche Ortschaften, darunter drei ansehnliche Städte, bis auf die letzte Spur vernichtend. Zwei Brücken, gegen deren Abbruch die Ortsbehörden sich gesträubt hatten, wurden ebenfalls völlig weggefegt. Der See war in dieser kurzen Zeit auf die Hälfte seiner Ausdehnung zusammengeschrumpft. Den indischen Behörden gebührt in der That ein Ruhmestitel dafür, daß durch eine so gewaltige Katastrophe nicht ein einziges Menschenleben zu schaden kam, da sich alle Bewohner des Thales von einer angegebenen Zeit an auf die Gehänge hinauf geflüchtet hatten. Die Abteilung für öffentliche Arbeiten der indischen Regierung hat über ihre Thätigkeit bei diesem Ereignisse kürzlich einen ausführlichen Bericht veröffentlicht.

Einen köstlichen Aprilscherz

hat man sich in Köthen geleistet. Vor Jahren ist der Dekorateur G. Köppe nach Hinterlassung ganz bedeutender Schulden nach Amerika verduftet. Im „Köth. Tagebl.“ stand nun folgende Annonce: „Aufforderung. Alle diejenigen, welche an mich noch Forderungen haben, ersuche ich, am Donnerstag, vormittag 10 Uhr, im „Hotel zur Weintraube“ sich gefl. einzufinden. Ich kenn mich, da auf der Durchreise, nur kurze Zeit in Köthen aufhalten und möchte meine Angelegenheit ordnen. Gustav Köppe, Dekorateur.“ Bereits um 9 Uhr war das „Hotel zur Weintraube“ von Gläubigern und Ungläubigen voll besetzt. Man vereinigte sich zu einem solennen Frühschoppen in der angenehmen Erwartung, mit voller Tasche den Heimweg antreten zu können. Fehl geschlagen, man hatte die Rechnung ohne den 1. April gemacht. Man saß und trank, aber Köppe kam nicht. Gegen 12 Uhr klingelte es am Telephon in der „Weintraube“, der Herr Wirt wurde von Dessau aus ans Telephon verlangt. Es entspann sich nun folgendes Gespräch am Telephon: „Hier Köppe, bitte Herr Schulte (dies ist der Name des Wirtes der „Weintraube“), halten Sie doch die bei Ihnen versammelten Herren bis Nachmittag zusammen, da ich früher hier nicht abkommen kann.“ Herr Schulte verkündet den unfreiwilligen „Frühschoppelern“ diese inhaltsschweren Worte, die mit einem Hallo aufgenommen werden. Man bestellte sich noch einen und noch einen, aber Köppe kommt noch immer nicht. Der Frühschoppenisch löste sich nun bald auf, da Licht in die Versammlung gekommen war. Man wollte unbemerkt von dannen schleichen, aber die Späher achteten auf alles. So kommt nun noch zu den Kosten des strammen Frühschoppens die große Fopperei. „Die Kosten des Schoppens sind ja nicht so schlimm,“ sagte ein biederer Handwerker, „aber das . . . . Auslachen!“

Gemeinnütziges.

Bunte Stickereien zu waschen. Bei den bunten Stickereien auf grauem oder weißem Leinenstoff, sei die Stickerei nun in Baumwolle, Wolle oder Seide ausgeführt, wendet man, um den Farben nicht zu schaden, immer eine Abkochung von Seifenwurzel an, in welche man, wenn abgekühlt, einige Tropfen Salmiakgeist oder Terpentin gießt. Ist der Gegenstand rein, so wird er zuerst in lauwarmem, dann in kaltem Wasser gespült, zwischen einem Tuche ein wenig getrocknet und dann auf der linken Seite gebügelt.

Herstellung guter Glanzstärke. (Nach englischer Vorschrift.) Man nehme die beste Reisstärke und mische sie mit etwas Wasser zu einem steifen Brei; dann füge man, während man unaufhörlich rührt, kochendes Wasser hinzu. Sollen die Kragen, Krausen und Hemdbrüste sehr steif sein und wie ein Spiegel glänzen, so nehme man ungefähr 125 Gramm Reisstärke und löse in dem Wasser, welches hinzugegossen wird, einen Theelöffel voll gepulverten Borax, etwas reines, weißes Wachs in der Größe einer Nuß und ein Stückchen Zucker auf.

Buntes Allerlei.

Postpaketbestellung an Sonn- und Feiertagen. Entgegen den Beschlüssen der Handelskammern, welche sich gegen die Beschränkung der Paketbestellung an Sonn- und Feiertagen ausgesprochen haben, hat sich der deutsche Verband kaufmännischer Vereine für die Einschränkung erklärt. Der Verband, welcher gegen 117 000 Mitglieder zählt, hat eine Eingabe an die Reichspostbehörde gerichtet, worin unter ausführlicher Begründung gebeten wird, nicht nur die Postpaketbestellung an Sonn- und Feiertagen auf Eilsendungen zu beschränken, sondern auch in der Briefbestellung eine dementsprechende Aenderung eintreten zu lassen.

Die junge Königin von Holland hat sich, wie Amsterdamer Blätter melden, darüber aufgehalten, daß sie auf den Briefmarken immer noch als Kind dargestellt ist. Auf ihren Wunsch wird daher eine Ausgabe neuer holländischer Briefmarken vorbereitet.

Als Beispiel von dem Humor des verstorbenen Generalpostmeisters wird dem „Münst. Anz.“ folgendes mitgeteilt: Als er einst ein Postamt revidierte und gerade am Telegraphenapparat stand, lief von der Nachbarstation folgendes Telegramm ein: Lieber Kollege, höre soeben, daß Stephan Sie in den nächsten Tagen revidieren will; seien Sie auf Ihrer Hut, der Kerl steckt seine Nase in alles rein. Sofort telegraphierte Stephan zurück: Mühe leider umsonst, Nase steckt schon drin. Stephan.

Auch in Kunstbesprechungen nimmt Dr. Sigls grimmes „Vaterland“ sein Blatt vor den Mund, wie aus folgendem Erguß hervorgeht: „Im Volkstheater hat heute Herr Kapellmeister Andreä sein Benefiz mit der Oper „Freischütz,“ in welcher Herr Rix zum letzten Mal den „Kaspar“ brüllen und mit gewohnter Eleganz, jeder Zoll ein — Athlet, agieren wird. Das Opernpersonal geht nun auseinander, in die weite Welt; Herr Rix geht, da sich in ganz Deutschland kein Theater gefunden hat, das für die Größe seiner Stimme groß genug wäre, dem Bernehmen nach morgen nach Berlin, um eine Stelle als Oberregisseur des Brüllaffentheaters in Kamerun zu übernehmen, wo im Freien gebrüllt wird.“

Ein englischer Arzt, Dr. Jephson, erlangte in den vierziger und fünfziger Jahren durch seine ungewöhnliche Grobheit eine Berühmtheit, die dem nervösen und prüden Geschlecht von heute gegenüber vielleicht wieder nachahmenswert wäre. Eines Tages wurde er zur Herzogin von M. gerufen, die ihm des langen und breiten die Symptome ihres Leidens vortrug. „Ein Ei und eine Tasse Thee zum Frühstück,“ lautete das Urteil, „ein zweistündiger Spaziergang, ein Stück kaltes Rostbeaf zum Lunch, wieder zwei Stunden Spazierengehen, ein Kotelette zum Abendessen, um zehn ins Bett und keine Wagenfahrten.“ „Aber Herr Doktor“, unterbrach ihn die hohe Dame, „wissen Sie denn nicht, wer ich bin? Wissen Sie vielleicht, was ich bin?“ „Jawohl, Madame,“ lautete die Antwort „ein altes Weib mit einem verdorbenen Magen.“

---

tern; „seine Worte hatten für mich einen ganz andern Sinn.“

„Sie meinen, weil er sagte, durch die Kunst gelange man zu Geld und Ansehen?“ sagte der Professor lächelnd — „mein liebes Kind, er hat so unrecht nicht. Ein Künstler muß frei und ungebunden sein, er darf von keiner drückenden Sorge gequält werden, dann erst kann sich sein Talent voll und frei entfalten. Mag man sagen, was man will, die Aeußerlichkeit trägt sehr viel zum Erfolge bei. Wäre Cornaro nicht der lebhafte, schöne und weltgewandte junge Mann, der er ist, er könnte doppelt so viel Talent besitzen, er wäre trotz diesem noch immer keine Berühmtheit geworden. Unser Konzertpublikum verlangt vom Künstler nicht nur Talent, sondern auch Eleganz und Chic. Beides besitzt Cornaro in hohem Grade; er weiß dies nur zu gut und nützt auch diesen Vorteil nach Möglichkeit aus. Ich habe vor Jahren einen jungen Mann gekannt, einen Menschen voll Geist, Talent und unermüdlichem Fleiß — er hat es nie zu etwas gebracht und ist in den kümmerlichsten Verhältnissen gestorben. Verdorben und gestorben, wie man zu sagen pflegt, und doch hätte er eine Berühmtheit ersten Ranges werden können, wenn — er nicht ein häßlicher, mißgestaltener Mensch gewesen wäre. Seine körperlichen Gebrechen hatten ihn scheu und wortkarg gemacht, was nützten ihm da seine geistigen Fähigkeiten? Er konnte es zu keiner Anerkennung bringen und starb, mit sich und der ganzen Welt zerfallen. Das sind so Künstlerleiden, nicht einem jeden schüttet das Glück all seine Gaben in den Schoß. Doch was rede ich da mit Ihnen von so traurigen Dingen! Sie sollen heute lustig und munter sein, Sie haben sich mit Ihrem Spiel selbst übertroffen. Nur so fortgefahren, wir werden schon eine echte, rechte Künstlerin aus Ihnen machen.“

Gleich einer Träumenden ließ Melitta den Redestrom des Professors über sich ergehen, sie hatte kaum den Sinn seiner Rede erfaßt und wußte, als er geendet, keine Antwort zu geben. Sie verabschiedete sich unter dem Vorwand, zu Hause noch fleißig üben zu wollen, und ging langsam heim; sie mußte immer und immer wieder an Cornaro denken.

Die bis zum Konzert festgesetzte Frist verfloß für Melitta äußerst rasch; sie hatte unermüdlich geübt und war ihrer Sache vollkommen sicher.

Frau Walter hatte insgeheim an Onkel Oskar geschrieben, er möge kommen, um Melitta spielen zu hören.

Melitta selbst hatte kaum daran gedacht; ihre leidenschaftliche Seele war so ausschließlich von dem Bilde des jungen Künstlers erfüllt, daß alle anderen Interessen in den Hintergrund traten.

5.

Das fast tägliche Zusammensein mit Cornaro fachte in Melitta die still glimmende Flamme zu heller Glut an. Sie war ein leidenschaftliches Geschöpf, leidenschaftlich im Lieben wie im Haßen, aber sie verriet weder durch ein Wort noch durch einen Blick, was in ihrem Innern vorging. Selbst der so welt- und frauenerfahrene Cornaro hatte keine Ahnung von dem Seelenzustande Melittas. Es ärgerte ihn zuweilen, daß die „Kleine“ so schüchtern und so unnahbar blieb; sie war ganz Ehrfurcht, ganz Begeisterung für ihn, so lange er spielte; sobald der letzte Ton verklungen war, kam das „unbeholfene Schulmädchen“, wie er sie bei sich nannte, wieder zum Vorschein. Einsilbig und ansehnend zerstreut beantwortete sie die von ihm an sie gerichteten Fragen, zu einer längeren Konversation war sie gar nicht zu bringen.

„Nun, wenn nur das Konzert gut ausfällt,“ sagte der Künstler zu sich, als er am Konzertabend seine Toilette beendete; „was kümmert mich sonst die Kleine!“

Er war einem wohlgefälligen Blick in den Spiegel und legte sich sorgsam die schweren Wellen seines schönen Haares zurecht. „Ich will mit Königsegys auf ihr Gut gehen,“ fuhr er in seinem Selbstgespräche fort, „die schöne Frau hat mich gar zu liebenswürdig eingeladen — die Baronin ist eine juperbe Erscheinung — freilich, mein Geschmack ist sie eigentlich nicht, ich mag nicht diese kalten Frauen mit dem starren Herzen und der ewig lächelnden Miene — dann ist sie mir auch zu blond. Blond und rosig, dessen wird man bald überdrüssig. — Warum sie mich zu sich geladen hat? Will sie vor ihren bürgerlichen Freunden Staat mit dem Künstler aus der Residenz machen? Einen anderen Grund wüßte ich wirklich nicht für diese Einladung, — zum Kommacher hat sie mich nicht auserkoren, das weiß ich bestimmt. Ah bah, was kümmert's mich! Ich werde dort einige Wochen zubringen, frische Luft schöpfen, komponieren und den Landmädchen gründlich die Köpfe verdrehen. Wie kann man sich anders auf dem Lande amüsieren? Er zog sich lächelnd seine Halsbinde zurecht. „So, jetzt bin ich fertig; da höre ich auch schon den Wagen. Wo ist mein Boukett für die Kleine? — hier.“ Er nahm den duftenden Strauß, den der Diener erst vor wenigen Minuten gebracht hatte, aus seiner Umhüllung. — „Rosen und Orangenblüten, die Kleine wird sich freuen; sie sagte mir doch einmal, sie liebe Rosen über alles.“

Während der leichtherzige junge Mann, ein fröhliches Liedchen trällernd, flüchtig zu dem seiner harrenden Wagen eilte, stand Melitta in einfachem, weißen Kleide mit bebendem Herzen in ihrem Stübchen. Frau Walther steckte ihr mit geschäftiger Hand eine dunkelrote Rose in das goldbraune Haar. „Einfach und lieblich, wie es sich für ein junges Mädchen geziemt,“ sagte sie zurücktretend, nm Melitta besser zu betrachten; „wollen Sie sich nicht in dem Spiegel sehen?“

Melitta nickte und trat vor das Glas. Ihr kam jener Tag in Erinnerung, da sie Cornaro zum ersten Male gesehen und ihr Spiegelbild mit ängstlich forschenden Blicken geprüft hatte, um sich dann traurig zu sagen: „Ich bin nicht schön — was kann der gefeierte Mann an mir finden?“ Hatte sie sich seit jener Zeit so sehr verändert, oder bewirkte dies die Aufregung?

Zum ersten Male regte sich in ihr eine gewisse, befriedigende Eitelkeit: sie fand sich hübsch in dem blütenweißen, duftigen Kleide, das sich an ihre schlanken Formen schmiegte, die grauen Augen leuchteten gleich glänzenden Sternen, die Wangen färbte ein helles Rot.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970417-12/fragment/page=0003

Ostern.

Die frohe Botschaft von der Auferstehung erklingt heute wieder durch die Lande. In dem Anblick des Heilandes, der siegreich aus dem Grabe sich erhoben hat, schöpft die Christenheit neuen Lebensmut und frische Ewigkeitshoffnung. Die dunklen Schleier der Vergänglichkeit, die sich über die Welt des Werdens und Vergehens breiten, sie zerreißen, und durch die Nacht des Todes bricht der helle Strahl göttlichen Lebens, der uns kündet, daß wir mit nichten nur staubgeborene Erdenkinder sind, die wieder zu Staub werden sollen, sondern daß uns eine Heimat im ewigen Lichte bereitet ist, durch deren Segensgaben wir schon hienieden erquickt werden.

Das Christentum ist die Religion des neuen Lebens. Es ist in die alte versinkende Welt eingetreten mit belebender Kraft und hat einen neuen Geist in die Menschheit gepflanzt. Es giebt überall, wo sich die Herzen ihm zuwenden, einen wunderbaren Anstoß zur gründlichen Erneuerung und Durchgeistigung der Gemüter und der Sitten. Es gewinnt die Seelen für ein Leben im Glauben und in der Liebe, macht sie damit los von der nichtigen und niedrigen Selbstsucht und Habgier und öffnet ihnen den Weg zum Wandel mit dem verklärten Heilande, zum Ruhm und Wirken in Gott. Tröstlich und erhebend ist die Gewißheit, die es uns bringt, daß keines Menschen Leben vor Gott gering geachtet wird und daß, wer hier den ewigen Gütern nachgetrachtet und für die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit nach seinem Vermögen gekämpft hat, auch jenseits schauen darf, was er hier geglaubt hat. Mit diesem Troste gedenken wir heute unserer verstorbenen Lieben und treuen uns der Hoffnung des ewigen Lebens, die ihnen wie uns durch Gottes Wort geschenkt worden ist. Mit diesem Troste aber empfangen wir zugleich den ernsten Antrieb, unser Leben dem Dienste der ewigen wahren Güter des Geistes zu weihen und an unserm Teile dafür zu sorgen, daß nicht bloß immer das neue Leben in Christo seinen Anfang nehme, sondern das die Kraft der Neuerung hindurchwirke durch unser ganzes Volk.

Siehe, ich mache alles neu! Welch wundervolle Botschaft! Darum so werde neu, du Menschenherz, laß dich erneuen von deinem Gottes Geist; werde neu, du deutsches Volk, laß dich durchdringen von deines Heilandes Liebe! Wo das ewige Licht leuchtet, da weichen die Schatten des Todes. Darum fort mit der Finsternis des Sündendienstes, mit der Eitelkeit des Weltdienstes, und laßt uns ins Herz aufnehmen den holden Frühling der Gottesliebe und des Friedens mit Gott und den Brüdern. Wohl dem Herzen, wohl dem Volke, in dem das Leben von oben mächtig geworden ist!

Vermischtes.

Nebra, 15. April. Am Sonntag Palmarum wurden aus hiesiger Gemeinde 59 Kinder konfirmiert, 28 Knaben und 31 Mädchen.

Groß-Wangen. Am Palmsonntag wurden im hiesigen Gotteshause 10 Kinder konfirmiert, 6 Knaben und 4 Mädchen.

Wie uns mitgeteilt wird, gelangen vom 18. d. Mts. ab Sonntagsfahrkarten II. und III. Wagenklasse nach Frankenhausen (Kyffhäuser) von Apolda Kölleda, Freyburg a. U., Großrudestedt, Heldrungen, Kösen, Laucha, Markranstädt, Merseburg, Nebra, Naumburg a. S., Oberröblingen a. H., Roßleben, Stotternheim und Weißenfels zur Verausgabung. Ueber die Tage, an denen die Sonntagsfahrkarten ausgegeben werden, sowie über die Bedingungen, unter denen sie zur Ausgabe gelangen, geben die Fahrkartenausgabestellen Auskunft.

Schul-Entschuldigungsschreiben sind nach einem Urteil des Reichsgerichts als Urkunden anzusehen. Wissentlich falsche Angaben in solchen Schreiben, z. B. die unrichtige Angabe, das Kind sei krank gewesen, sind demnach als Urkundenfälschung zu beurteilen und evtl. zu bestrafen.

Balgstedt, 13. April. Der auf dem Rittergute bedienstete Geschirrführer J. verunglückte heute morgen dadurch, daß die Stange, die er unter Beihilfe mehrerer Arbeiter auf einem Heufuder mit einem Seile befestigen wollte, zerbrach. Hierdurch stürzte er kopfüber hinab und zog sich durch Aufschlagen auf die Deichsel so schwere Verletzungen zu, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Naumburg, 12. April. [Strafkammer.] Der Knecht Gustav Weise aus Kleinwangen hat am 16. Juni 1894 den Kaufmann Ethner in Nebra um 1 Pfeife und 1 Paket Tabak beschwindelt. Im Dezember 1896 verübte er eine Zechprellerei und entnahm von einem Fleischer auf einen falschen Namen Fleischwaren. Er ist rückfälliger Betrüger und verbüßt z. Z. im hiesigen Gerichtsgefängnis eine zehnmonatliche Strafe, die heute um 4 Monat erhöht ist, so daß er im ganzen 1 Jahr 2 Monate zu verbüßen hat.

Naumburg, 14. April. [Marktbericht.] Butter im Preise sehr schwankend, 2,20—2,40, Eier 2,60—2,80, Kapaunen 1,50—2, Hühner 1—1,40, Kartoffeln 2,75 bis 3, 1 Mdl. Sellerie 0,90—1,30 Mark, Tauben 65—90, 2 Lit. Rosenkohl 20—25, Mus 20—25, Kohlrabi 40 bis 45, Radischen 10—12, Spinat, Kohl 60—70, Möhren 75—80, Salat 12—15, Blumenkohl 15—30 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.

1. Osterfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

2. Osterfeiertag.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.
Kollekte für das Eckartshaus in Eckartsberga.
Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beerdigt: Am 14. April Johanna Emilie Auguste Oelschig, 1 Jahr 9 Monate 1 Tag alt.

Henneberg-Seide — nur ächt, wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pfg. bis Mk. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins 2c.), **porto- und steuerfrei ins Haus** an Private. Muster umgehend.
Seiden-Fabriken G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die Einwohnerschaft der Stadt dringend, die neuen Anpflanzungen auf der Altenburg in ihren Schutz zu nehmen, bitten namentlich die Eltern, ihre Kinder vor Beschädigung derselben ernstlich zu warnen, andernfalls wir uns genöthigt sehen würden, strengste Bestrafung zu beantragen.

Nebra, den 12. April 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Impfgeschäft der Stadt Nebra wird in folgenden Terminen stattfinden:

erste Impfung Freitag, den 23. April, Nachmittags 4 Uhr,
zweite Impfung Freitag, den 7. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

Revision der Impfungen:

Donnerstag, den 29. April, Nachmittags 4 Uhr,
Donnerstag, den 13. Mai, Nachmittags 4 Uhr,

Wiederimpfung der betr. Schulkinder:

Montag, den 26. April, Vormittags 9 Uhr.

Der Impfung sind diejenigen Kinder zu unterwerfen, welche
a) im Jahre 1896 geboren sind,
b) in früheren Jahren geboren sind, jedoch bis zum Jahre 1896 der Impfpflicht noch nicht vollständig genügt haben, erfolglos geimpft worden sind, oder wegen Krankheit nicht geimpft werden konnten.

Die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder der im laufenden Jahre impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen, ausgeschlossen diejenigen, welche ihr Kinder bezw. Pflegebefohlenen durch Privatärzte impfen lassen wollen, werden daher hierdurch unter ausdrücklicher Bewarnung vor den im § 14 Absatz 2 Impfgesetzes angedrohten, bis zu **50 Mk. oder 3 Tagen Haft** ansteigenden Strafen aufgefordert, mit ihren Kindern bezw. Pflegebefohlenen in den anberaumten Impf- bezw. Revisionsterminen behufs der Impfung und Controle zu erscheinen, oder die Befreiung von der Impfpflicht durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen.

Diejenigen Eltern, Pflegeeltern und Vormünder aber, welche ihre im Jahre 1897 impfpflichtigen Kinder bezw. Pflegebefohlenen, wie ihnen freigestellt ist, durch Privatärzte der Impfung unterziehen lassen wollen, werden hierdurch aufgefordert, die erforderlichen Impfungen ausführen zu lassen.

Die öffentlichen Impfungen finden in der hiesigen Schule statt.

Nebra, den 12. April 1897. Der Magistrat.
Strauch.

Holz-Verkauf.

Dienstag, den 20. April, von Vormittags 10 Uhr ab kommen in dem **Forstrevier** des **Ritterguts Zingst**

36 Rmtr. Scheit und Knüppel,
129 „ Abraumwellen,
432 „ Buschwellen

zum Verkauf.

Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Abfuhr der Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.

Zingst, den 12. April 1897. **Die Ritterguts-Verwaltung.**

Schuh-Waaren.
Schuhe, Stiefel und Pantoffel, sowie **Kinderschuhe** in allen Sortimenten empfiehlt zu den billigsten Preisen
Nebra. **Herm. Sachse.** Schuhmachermstr.

Apfelwein, garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig
K. Stiebitz, Nebra

Schlachte ein Schwein.
Sonnabend kann **Fleisch** abgeholt werden.
K. Vocke.

Packetadressen
zum Aufkleben, gummirt, sind zu haben in der Buchdruckerei des „Nebraer Anzeiger".

Vortheilhafte **Bezugsquelle** für
eisernes Baumaterial
als: **Träger, Schienen, Säulen pp.**
Anfertigung
compl. Baueisenconstructionen
als: **Viehstallbauten,** auch mit Selbsttränken, **Kuhringe, Treppen, Thüren, Fenster, Decken, Balkons, Brücken pp.**
Wellblechbauwerke
Hingst & Scheller,
Halle a. S., Wuchererstr. 81.
große Läger — feinste Referenzen.
19jährige Specialität.
Sachgemässe Ausführung. Kostenanschläge gratis.

Bierhalle.
Den 1. Osterfeiertag, von früh 9 Uhr ab
Speckkuchen.
Den 2. Osterfeiertag,
Pfeifen-Auskegeln,
wozu freundlichst einladet **Aug. Vater.**
Flaschenbier, hell und dunkel, giebt ab 25 Fl. für 3 Mk. d. O.

Turn-Verein Nebra.
Sonntag, 1. Osterfeiertag,
Concert,
verbunden mit
turnerischen Aufführungen.
Turnfreunde und Gönner werden hierdurch eingeladen. **Der Vorstand.**
Eintritt 25 Pfg.

Schützenhaus.
Am 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr an,
Tanz,
wozu freundlichst einladet
O. Lüttke, Schützenhauswirth.

Vitzenburg.
Montag, den 2. Osterfeiertag,
von Nachmittags 3 Uhr ab
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet
Otto Wirthmann.

Pretitz.
Den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr an
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet **H. Pannier.**

Groß-Wangen.
Den 2. Osterfeiertag, von Nachm. 3 Uhr ab
Tanzvergnügen,
wozu freundlichst einladet
W. Biermann.

Für die zahlreichen Beweise inniger Theilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Töchterchens sagen hierdurch herzlichen Dank

Nebra, den 14. April 1897.
R. Oelschig und Frau.

Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet un-
übertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".
In **Nebra** bei Herrn **Otto Wobig,** Drog.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970417-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränummerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 31. | Nebra, Sonnabend, 17. April 1897. | 10. Jahrgang.

Deutsche Ostern.

Waldmeister rief in den Wald hinein:
„Legt an das neue Gewand!
Frau Lerche bracht' mir die Botschaft fein,
's ward Frühling im deutschen Land.
Nun sprudelt ihr Bronnen, ihr Knospen sprießt,
Ihr Vögel schmettert im Chor,
Ihr goldenen Himmelsschlüssel erschließt
Den Menschen der Freude Thor."

Als also tönte das laute Gebot
Des Meisters im deutschen Wald,
Da regte sich's frühe beim Morgenrot
In Schlütten und Tritten gar bald.
Das war ein fröhliches Aufersteh'n
Zur herrlichen Osterzeit,
Der Sonne Kinder, die Blümlein schön,
Sie prangten im Feierkleid.

Auf Anger und Halde so weit da drauß'
Ein grüner Teppich sich legt,
Dort lugten vielliebe Primeln heraus,
Vom Zephyr die Köpfchen bewegt;
Und die herrlichste Blume, Deutsch-Männertreu,
Mit Augen gar blau und mild,
Das liebe Veilchen war auch dabei,
Der deutschen Bescheidenheit Bild.

Und die Eiche selber, so riesenstark,
So knorrig und wetterfest,
So kerngesund bis ins innerste Mark,
Wie sproßt' es in ihrem Gäst.
O deutscher Eichbaum! — auf deutschem Grund
Er unerschütterlich stand,
Es flocht um all' seine Zweige rund
Grün-Epheu der Einheit Band! —

Aus hohen Lüften zu guterletzt
Weit her über Berg und Thal
Kam drauf die Schwalbe geflogen jetzt,
Die erste, im Morgenstrahl.
Ihr hat das Herzchen im Leibe gelacht,
Als sie durch den Aether sich schwang
Und dort erschaute die Zauberpracht;
Nun hört, was diesmal sie sang:

„Wohl zog ich über das weite Meer,
Hoch über die blaue See,
Trug doch im innersten Herzen schwer
Ein tief unnennbares Weh.
In Afrika, in Italia,
Im dunklen Cypressenhain
Manch herrlich Wunder Gottes ich sah —
An Deutschland dacht' ich allein!"

„Nicht missen kann ich den deutschen Wald,
Nicht Waldmeisters würzigen Duft,
Drum treibt die Sehnsucht mich her alsbald,
Wenn je der Meister mich ruft.
O Heimatwonne, o Heimatluft!
Nie ausgesungener Sang,
Helljauchzend klinge, bis in der Brust
Die letzte Saite mir sprang!"

So tönte der Schwalbe Osterlied, —
Waldblümelein haben genickt
Und froh bewundernd aus reinem Gemüt
Zur Sängerin aufgeblickt.
Blauveilchen, Primel und Männertreu,
Sie haben wohl alle bedacht
Wie unbezwingbar im Herzen sei
Der Vaterlandsliebe Macht!

Eduard Jürgensen, Friedenau.

Zur Orientkrise.

Zu den vielen Sonderbarkeiten, die der Verlauf der gegenwärtigen orientalischen Wirren aufweisen, gehört auch der Krieg ohne Kriegserklärung, der thatsächlich zwischen Griechen und Türken entbrannt ist. Von griechischer Seite wird zwar geleugnet, daß reguläre griechische Truppen an den Kämpfen gegen die Türken teilgenommen haben; die Türken aber behaupten das Gegenteil, indessen ohne einstweilen die Folgerungen aus diesem Vorgange zu ziehen. Sie haben sich bisher auf die Abwehr des Einfalles beschränkt und wollen dabei Sieger geblieben sein, während von griechischer Seite gemeldet wird, die Griechen wären den Türken durch ihre Artillerie überlegen und die Muselmanen wären daher überall zurückgedrängt worden. Woher wohl die griechischen „Freiwilligen," deren Kampfesmut von Athen aus nicht mehr zu bändigen ist, die Kanonen bekommen haben mögen?

Unzweifelhaft ist es zwischen griechischen und türkischen Regulären schon zu kleinen Scharmützeln gekommen, wobei die Türken wohl die Angreifer gewesen sein mögen; sie waren eben [illegible] ch die Angriffe der „Freiwilligen" in erklärlicher Aufregung. Ob diese Kämpfe eine Episode bleiben oder ob sie die Einleitung zum wirklichen Kriege bilden, steht noch dahin. Der ersteren Anschauung gibt der Pariser „Matin" Ausdruck, indem er erklärt, der Einbruch der griechischen Insurgenten in Macedonien sei nur eine Fortsetzung der bisherigen griechischen Politik. Ein regulärer Krieg wäre zu gefährlich und gleichzeitig wolle Griechenland glauben machen, daß es zum Aeußersten entschlossen sei. Daher schiebe es die Insurgenten vor. Es sei dies nichts als ein neuer Einschüchterungsversuch.

Gegen diese Auffassung wehrt sich die Regierung in Athen, indem sie offiziös verbreiten läßt: Dem Vernehmen nach sind strenge Befehle gegeben worden, daß jeder neue Grenzkonflikt zwischen regulären Truppen vermieden werden solle. In amtlichen Kreisen wird erklärt, die Regierung habe nichts von dem Zuge der von „Ethnike Hetairia" (griechische Geheimgesellschaft) bewaffneten und ausgerüsteten Insurgenten gewußt; sie mache für die Feindseligkeiten die türkischen Posten verantwortlich, die zuerst auf die griechischen Posten geschossen und dadurch letztere gezwungen hätten, das Feuer zu erwidern; man gebe indessen zu, daß die Lage äußerst gefährlich sei, da die Kämpfe zwischen den Insurgenten und den Türken unmittelbar an der Grenze stattfänden. — Das Kriegsministerium steht in ununterbrochener Verbindung mit dem Kronprinzen und denübrigen griechischen Truppenführern in Thessalien.

Die Hohe Pforte läßt dagegen auf das bestimmteste versichern, reguläre griechische Truppen (Schützen) hätten sich in den Reihen der „Freiwilligen" befunden. Es will also niemand als Angreifer erscheinen, was sehr schmeichelhaft für die öffentliche Meinung Europas ist. Entscheidend für die weitere Entwickelung der Dinge wird aber nicht die Frage sein, wer die Feindseligkeiten eröffnet hat, also formell als Angreifer erscheint, sondern wer der Stärkere ist. Diese Erwägung scheint auch einen bedeutenden Einfluß auf die Entschlüsse des Königs von Griechenland und seines ältesten Sohnes auszuüben. Man weiß, daß insbesondere der Kronprinz Konstantin von Anfang an die Verhältnisse sehr kühl beurteilt und kein besonderes Vertrauen in die Kriegsbereitschaft Griechenlands gehabt hat. In Wirklichkeit ist aber weder König Georg [illegible] kriegerischen [illegible] Hetairia, der [illegible] liga, auf die [illegible]

Unter die[illegible] Griechen auch [illegible] lein aufzuspie[illegible] kann. Die [illegible] spricht dagegen [illegible] Truppen auf [illegible] Pforte berech[illegible] klären und w[illegible] so ist das nu[illegible] Insel thatsäch[illegible] daß sie durch [illegible] für sich zu gew[illegible] sagen, daß es [illegible] zwischen Gri[illegible] würde. Der[illegible] der Uebereil[illegible] zu schulden [illegible] Passos mit [illegible] sandte. We[illegible] Mannschaften [illegible] früher besetzt[illegible] Passos mögl[illegible] Expedition n[illegible] blieben sein. [illegible] gehofft, daß [illegible] sache der Be[illegible] griechische Tr[illegible] doch wenigste[illegible] zu machen [illegible] den Putsch [illegible] gung von O[illegible] ruhig hingenommen hatten, obgleich es lange dauerte, bis die offizielle Anerkennung der Vereinigung erfolgte.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wird im zweiten Viertel des Monats im Schloß Urville in Lothringen einen Aufenthalt nehmen.

* Der infolge Ablebens des Großherzogs Friedrich Franz III. in Mecklenburg-Schwerin zur Regentschaft berufene Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg ist als dritter Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II. am 8. Dezember 1857 zu Schwerin geboren und seit dem 6. November 1886 mit der Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar, der jüngsten Tochter des Großherzogs Karl Alexander und der vor kurzem verstorbenen Großherzogin Sophie, vermählt. Sein älterer Bruder, Herzog Paul Friedrich, der zweite Sohn des Großherzogs Friedrich Franz II., ist mit der katholischen Prinzessin Marie zu Windisch-Grätz vermählt und später selbst zur katholischen Kirche übergetreten. Da er infolge dieser Heirat auf alle Thronfolgerechte verzichtet hat, konnte er auch für die Regentschaft nicht in Frage kommen.

* Zum 50jährigen Militärdienstjubiläum des Prinzen Albrecht, Regenten von Braunschweig, das am 8. Mai stattfindet, wird sich eine aus mehreren Offizieren bestehende Deputation des in Lüttst garnisonierenden litauischen Dragoner-Regiments Nr. 1, dessen Chef Prinz Albrecht ist, nach Braunschweig begeben.

* Die Militärstrafprozeßordnung wird demnächst das Plenum des Bundesrats wieder beschäftigen. Der Entwurf ist von den verschiedenen Kommissionen, denen er unterbreitet war, der Justiz-, Militär- und Marinekommission, bereits erledigt. Wie man hört, liegt die in mehreren Punkten abgeänderte Vorlage nunmehr nochmals zur Begutachtung dem Kaiser und dem Prinz-Regenten von Bayern vor. Sobald von diesen beiden Fürsten die Zustimmung zu dem Entwurf eingegangen ist, wird, wie bemerkt, die Vorlage dem Plenum zugehen. Die Nachricht, daß Bayern seinen eigenen obersten Militärgerichtshof beanspruch, wird jetzt auch von anderer Seite bestätigt. Im Bundesrat soll in dieser Beziehung in der That ein Zugeständnis gemacht worden sein.

* In unterrichteten Kreisen verlautet dem „L. A." zufolge, als Nachfolger Stephans sei lediglich Unterstaatssekretär Dr. Fischer in sichere Aussicht genommen.

* Wie verlautet, hat das Reichsschatzamt gegen den Antrag der Budgetkommission, wonach das Maximalgehalt der Postassistenten unter Beibehaltung der bis[illegible] lle von 2700 auf 3000 Bedenken mehr; seine [illegible] ünderten Regierungen er[illegible]

[illegible] der in die gesetzliche [illegible] ezogenen Personen betrug [illegible] Statistischen Amt mitge[illegible] Krankenversiche[illegible] Jahres 1894 6 939 412 [illegible] 735 Ende 1893 und [illegible] Von der Gesamtzahl der [illegible] uf die Gemeindekranken[illegible] auf die Ortskrankenkassen [illegible] krankenkassen 1 851 344, [illegible] 19 658, die Innungs[illegible] e eingeschriebenen Hilfs[illegible] landesrechtlichen Hilfs[illegible]

[illegible] uß. Vereinsgesetz [illegible] n der letzten Sitzung des [illegible] h den Vorschlägen des [illegible] angenommen und die [illegible] rtigen Einbringung im [illegible] m Kaiser nachgesucht

[illegible]h-Ungarn.

[illegible] entarischen Kreisen gilt [illegible] stellung des Grafen [illegible] ittert und der Name [illegible] ritt in den Vordergrund.

[illegible]reich.

[illegible] skandal wird be[illegible] s ehemalige Faktotum [illegible] gegenübergestellt. Die [illegible] timmen mit denen Artonis [illegible] astellica soll 25 Namen [illegible] nannt haben, denen er [illegible] Geld überbracht habe. Ferner verlautet, Castellica habe gegen einen Abgeordneten eine so schwerwiegende Anklage erhoben, daß gegen diesen beim Wiederzusammentritt der Kammer am 19. Mai jedenfalls die Genehmigung zur Strafverfolgung nachgesucht werden wird.

Spanien.

* Die karlistische Bewegung, die sich bekanntlich in neuester Zeit wieder sehr bemerkbar macht, hat sonderbare Apostel. So durchzieht ein neunjähriger Knabe, der sich „das Kind Gottes" nennt, die aragonischen und katalonischen Dörfer und macht in formvollendeten Reden Propaganda für den Karlismus. Jetzt hat dieser neunjährige Politiker gar einen Konkurrenten in einem siebenjährigen Knaben erhalten, der sich den Namen „das Kind Jesus" beilegt und auf den Straßen und in den Wirtshäusern Vorträge zu Gunsten der Thronansprüche des Don Karlos hält. Die Geistlichkeit protestiert gegen den Mißbrauch der heiligen Namen.

* Der Aufstand auf den Philippinen kann nun wohl als beendet gelten. Nachdem sich 11 000 Rebellen zur Unterwerfung bereit erklärt haben, können nur noch kleine Reste Aufständischer vorhanden sein, die zudem keine Kanonen besitzen.

Portugal.

* Die Gerüchte von einer Abtretung der Delagoabai an England, die in London aufgetaucht waren, werden jetzt offiziell für unrichtig erklärt.

Balkanstaaten.

* Der Krieg zwischen Griechenland und der Türkei hat thatsächlich, wenn auch ohne formelle Kriegserklärung, begonnen. Nach türkischen Meldungen haben 9000 Mann griechischer Truppen das türkische Gebiet bei Arta (Epirus) angriffsweise zu überschreiten gesucht, sind aber zurückgeschlagen worden. — Auch auf Katerina (Macedonien) sollen fünf griechische Bataillone und zwei Kavallerieregimenter einen mißglückten Angriff gemacht haben.

* Die Großmächte sind durch die letzten Vorgänge in solche Verlegenheit gesetzt, daß sie vorderhand nicht ein noch aus wissen. Als Kuriosum mag mitgeteilt werden, daß, während sich Griechen und Türken schon munter herumschlugen, am 10. d. auf der österreichischen Botschaft in Konstantinopel ein großes Diner stattfand, an welchem sämtliche Botschafter teilnahmen. Das ist die einzige Meldung von Belang, die der offiziöse Telegraph von der Thätigkeit der Diplomaten der staunenden Welt zu melden weiß.

* Die Aufständischen auf Kreta haben das Fort Castelli Kissamo mittels Dynamit in die Luft gesprengt.

* Infolge der Vorgänge an der thessalischen Grenze trifft die serbische Regierung Vorbereitungen, um allen Eventualitäten gewachsen zu sein. Nach Ausspruch eines hohen Würdenträgers könne Serbien die bisher befolgte Friedenspolitik nur dann weiter aufrecht erhalten, wenn die Großmächte den blutigen Grausamkeiten der Albanesen und Türken in Altserbien ein Ende machen würden. Wie soll das wohl angestellt werden? Das sind doch auch nur Vorwände.

* Die Bildung eines neuen rumänischen Ministeriums unter Demeter Stourdza ist erfolgt.

Asien.

* Der Konflikt zwischen Japan und Hawai spitzt sich scharf zu. Die japanische Regierung hat beschlossen, zwei Kriegsschiffe nach Hawai zu entsenden und einstweilen eine weitere Auswanderung zu verhindern. Die von der Regierung von Hawai zurückgewiesenen Auswanderer sind in Kobe eingetroffen. Die japanische Presse fordert dringend eine feste Haltung gegenüber Hawai und den Ver. Staaten.

Von Nah und Fern.

Schwerin. Die Leiche des Großherzogs Friedrich Franz wird von Cannes zuerst hierher überführt und zwei Tage in der Schloßkirche ausgestellt werden, darauf wird dieselbe zur Beisetzung nach Ludwigslust überführt werden.

Hamburg. Um in den Krankenpflegedienst in den Kolonien eine gewisse Einheitlichkeit zu bringen, hat der Vorstand des Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien mit dem städtischen Krankenhause in Hamburg ein Abkommen getroffen, dem zufolge alle Diakonissinnen, die in den Tropen Verwendung finden sollen, fortan von diesem Institut auszubilden sind. Die Betreffenden haben sich einem 1½ jährigen Kursus in dem Krankenhaus zu unterziehen, wofür dieses ihnen nicht allein freie Station, sondern auch noch eine Entschädigung von 180 Mk. für das Jahr bewilligt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970417-12/fragment/page=0005